

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 5 (1866)

Artikel: Die Waldgräber zu Unter-Lunkhofen
Autor: Rochholz, E.L.
Kapitel: 10: Die Ringmünzen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Griff und Klinge aus Einem Stücke geschmiedet, zeigen denselben auffallend kurzen Handgriff, „so dass die Art der Führung einer solchen Waffe räthselhaft wird“. (Keller, Heidengräber 88.) Der vollständige Griff des von Mayer 1825 im Eichstädtischen in einem heidnischen Grabhügel neben der Leiche erhobenen Eisenschwertes hat $1\frac{1}{4}$ Zoll Länge. (Klemm, Alterthsk. 253.) Darnach also lässt auch die Eisenzeit, die doch aus allen Gründen als die jüngste genommen werden muss, nach rückwärts chronologisch oder volksgeschichtlich sich nicht abgrenzen, und man ist genöthigt, sie doppelt anzusetzen, als das erste und als das zweite Eisenzeitalter. Nur das zweite Eisenzeitalter beschlägt jene historische Culturperiode, welche man in Frankreich die fränkische Zeit, in England die angelsächsische, in Deutschland die alemannische, in der Westschweiz die burgundische nennt, unter vielerlei Namen eine und dieselbe Cultur der Völkerwanderung ausdrückend, während das erste Eisenzeitalter, schon nach unsern germanischen Geschichts- und Spracherfahrungen gemessen, hinter der ganzen christlichen Zeitrechnung zurückliegen muss. Hat doch sogar das hohe Alter unserer deutschen Sprache keinen Ausdruck, der bis zur Grenze hinauf reicht, wo Bronze und Eisen sich geschieden haben; denn sie verwandelt den Namen Erz (gothisch *ais*, althochdeutsch *êr*) sogleich in den Namen des Eisens: goth. *eisârn*, ahd. *îsârn* und *îsan*; sie giebt, wie J. Grimm sagt (GDSprache 10), damit eben nur einen Fingerzeig, dass bei den Germanen die Bronze früher im Gebrauch gewesen sein muss, als Eisen. Aber wie sehr frühe dies gewesen sein wird, dies erhellt aus dem merkwürdigen Umstande, dass schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung der Name der deutschen Eisengöttin *Isa* nicht mehr begriffen und sogar von dem forschenden Tacitus (Germ. c. 9) mit demjenigen der fremdländischen *Isis* verwechselt worden war.

10. Die Ringmünzen.

Zur rechten Seite des bestatteten Kriegers lagen an der Hüftgegend fünferlei Bronzeringlein für sich in einem besondern Lehmklumpen beisammen, ohne alle Andeutung ihres einstigen Verbindungsmittels. Zu Fingerringen sind sie alle zu enge; als Gliederlinge einer Hals- oder Armschnur alle unter einander zu ungleich in Dicke, Höhe und Weite; für Ringlein, die beweglich hängend

an Bronzenadeln getragen worden sind, können sie deshalb nicht gelten, weil ihr massenhaftes Vorkommen ohne diese Bronzenadeln, — worüber gleich nachher — dagegen zeigt. Ihre ursprüngliche Lage nicht auf der Leiche, sondern nebenan rechter Seits des Beckens, liess auf ein besonderes Täschchen rathen, das hier zu Grunde gegangen, ihre plumpe grobe Ringform auf einen massiven Verwendungszweck. Dunkel erinnerte man sich dabei an die in ihrer Mitte viereckig und rund durchbrochene Kupfermünze Tibets und China's, Kasch oder Tschend genannt, die an Nielen aufgeschnürt getragen wird, kurz, es lag immer näher, an Gewichtringe, an pondera zu denken. Man besitzt in den Sammlungen nordischer Alterthümer in Dänemark und Meklenburg bereits etwas Aehnliches an den sogen. Geldringen; es sind dies unregelmässige, bald kleine, bald grössere Ringlein aus Bronzedraht, auch aus Gold, an ihren beiden Enden roh abgehauen, von denen man deshalb annimmt, sie seien als Geld ausgewogen worden; ja man leitet auch die grosse Beliebtheit jener Armringe, die in Form von Spiralcyllindern aus vielfach gewundenem Bronzedraht bestehen, überhaupt davon her, dass sie, wenn schon zu mehreren Malen Stücke von ihnen abgehauen worden, doch in ihrer ursprünglichen Bestimmung als Schmuck- und Schutzring fortgetragen werden konnten. Ueber das Vorhandensein und die Verwendung dieser altnordischen Geldringe ist besonders zu vergleichen: Leitfaden zur Nord. Alterthumskunde, Kopenhagen 1837, pag. 50; Schreiber, Taschenb. Jahrg. 1840; und Lisch, Meklenb. Jahrb. Bd. 18, 256. Auch darüber, wie dieses Ringgeld allmählich zu geprägter Münze geworden ist, liegen schon einige Anschauungen vor. Die im J. 1859 zu Irsching (bair. Landgericht Ingolstadt) am rechten Donauufer ausgegrabenen Goldmünzen tragen alle auf ihrer concaven Seite das Gepräge eines dünnen, in zwei Stollen endenden offenen Ringes (das vollkommene Abbild des heidnischen Bronze-Armringes), der meistens sechs, auf andern, leichtern Exemplaren nur drei geprägte Kügelchen einschliesst. Der Münchener Numismatiker Streber hat in diesen Kugeln die Angabe des Münzgewichtes oder das Zeichen des Münzwerthes vorausgesetzt. In demselben Jahre dieses bairischen Münzfundes hat der ungarische Forscher Franz v. Kiss eine Schrift über anderthalb hundert ähnliche Stücke neu entdeckten Ringgeldes veröffentlicht und darin den Beweis zu führen gesucht, dass dieselben in vorhistorischer Zeit die Stellvertreter der Münze gewesen und deshalb in ihrer Ringform nachmals auf die geprägte Münze als Werthzeichen gesetzt worden sind. Zwei von jenen zu Irsching

gefundenen hat die Zürch. Antiq. Gesellschaft erworben und eine Abbildung davon gegeben im Anzeiger f. Schweiz. Alterthumskunde 1860, 82. Endlich hatte auch E. Desor in den Pfahlbauten zu Auvernier am Neuenburger See ähnliche Bronzeringlein und zwar in einer Anzahl von über 150 erhoben und sie für die muthmasslichen Vorläufer des mit Schrift und Bild geprägten Geldes erklärt in seiner Broschüre: *Les constructions lacustres du lac de Neuchâtel*, troisième édition, pag. 21.

Ich meldete und beschrieb diesem gelehrten und glücklichen Forscher meine hierüber gemachten Wahrnehmungen, worauf er in gewohnter Collegialität die Güte hatte, sofort 3 Ringe seiner Sammlung mir zur Vergleichung zu übersenden. Ich stelle sie hier mit den meinigen und mit den von Dr. Lisch beschriebenen nach ihrem verschiedenen Gewichte zusammen, möchte aber schon hier Folgendes der Beachtung anheim geben. Unter den Pfahlbauten zu Auvernier fand sich ein Kinderskelet, in dessen Schädelbau Rütimeyer und His (*Crania helvetica* pag. 37) den Typus der vorrömischen Race erkennen. Neben den Lunkhofner Ringmünzen lag jenes vollständige Mannskelet, das in Knochen- und Schädelbau sich gleichfalls als ein vorrömisches ausweist. Zu Auvernier ergaben sich nebst den Ringmünzen zugleich blaue Glasperlen, gleichwie neben denen zu Lunkhofen facettirtes Rubinglas lag. Das Glas aber ist der Zeitgenosse des Geldes und des Eisens. Die chemische Analyse dieser Auvernier-Ringlein, von Dr. L. R. v. Fellenberg in den Mittheill. der Berner Naturforsch. Gesellsch. 1864, pag. 126 veröffentlicht, ist auf der drüben folgenden Vergleichungstabelle mit beigesetzt. Das Mischungsverhältniss dieser Bronzen besteht vorwiegend aus Kupfer und Zinn, wie dies das Merkzeichen keltischer und germanischer Bronze aus dem reinen Bronzezeitalter ist; während altrömische, etrusische, ägyptische und altgriechische Bronze starke Procente von Blei- und Zinkgehalt hat. Die Auvernier-Ringe sind also nicht eine aus diesen Ländern in die Schweiz importirte Waare. Sind sie nun aber gemäss der sie begleitenden übrigen Fundstücke wirklich dem keltischen Eisenzeitalter beizurechnen, so ist damit der Beweis um ein neues Mittel verstärkt, dass die erste Eisenperiode weit ab liegt von der zweiten, und dass jene wohl noch weit über Christi Geburt zurück reicht.

Die Lunkhofner Ringmünzen tragen den dunkelgrünen Edelrost der echten Bronzezeit an sich, sind glatter, sattglänzender Vollguss, wirklich geschlossen, von Form hoch, steil, nur mässig gewölbt, am Rande gleichfalls glatt abgerundet.

Die Ringmünzen von Auvernier haben, wie alle lange im Wasser gelegene Bronze, den blauschwarzen, rostlosen Ton, sind ebenfalls geschlossener Vollguss, aber sehr dünne Reifen, nicht gewölbte Ringe. Ihr Innenrand ist schneidend scharf, ihr Aussenrand scharf gezahnt, wie etwa die altrömischen Serraten oder der deutsche Vereinsthaler cannelirten Rand haben; ihre Breitseite erhebt sich in ein stumpfes Grat, nach beiden Seiten flach sich abdachend.

Zu diesen beiden Sorten wird hier in dritter Gewichtsrechnung noch jene Serie Bronzedraht-Ringlein hinzugesetzt, welche 1859 mit einem grossen Silberfunde beim Auspflügen einer heidnischen Thonurne in der Feldmark der Meklenburger Stadt Schwaan erhoben worden sind. Sie lagen dorten zusammen mit vielerlei zerstückelten, abgehackten und eingekerbten Stückchen Silbers, die man antiquarisch „Plattengeld“ nennt. Der unermüdliche Forscher unserer nordischen Vorzeit, Archivrath Dr. Lisch zu Schwerin, hat sie beschrieben und bestimmt in den von ihm gegründeten Meklenb. Jahrbüchern Bd. 26, pag. 248.

A. Ringmünzen von Lunkhofen.

Gesamt-Durchmesser:

No. 1	2,86 Gramm	12	Millimeter.
„ 2	3,31 „	12	„
„ 3	3,12 „	17	„
„ 4	3,12 „	17	„
„ 5	4,35 „	22	„

B. Ringmünzen von Auvernier.

Aeuss. u. Inn. Durchm.: Chem. Analyse von 1,658 Grm.:

No. 1	1,27 Gramm	{	2,3	Centimeter	Kupfer	85,26	Procent.
			1,7	„	Zinn	11,76	„
„ 2	0,75 „	{	2,1	„	Blei	0,57	„
			1,7	„	Antimon	0,53	„
„ 3	0,42 „	{	1,3	„	Silber	0,11	„
			1	„	Eisen	0,16	„
					Kobalt	1,61	„

C. Ringgeld von Schwaan.

No. 1	1,34 Gramm.	No. 4	0,26 Gramm.
„ 2	0,67 „	„ 5	1,38 „
„ 3	0,59 „	„ 6	0,33 „

Die abgehackten, gekerbten, platten Stücklein Silbers, welche zusammen bei dem Schwaaner Ringgeld lagen, wiegen im Ein-

zelen durchschnittlich per Stück 1,46 Gramm und sind damit ungefähr einem deutschen Denar an Gewicht gleich; während obiges Ringgeld no. 6 mit 0,33 Gramm ungefähr einem Vierteldenaar entspricht. Somit mag dieses „Plattengeld und Ringgeld“ entweder mit Rücksicht auf das Gewicht des Denars gemacht sein oder dessen Gewicht sogar vorbestimmt haben, wir gelangen durch ihren Fund zum Beginn einer geschichtlichen Zeit. Im Lunkhofner Grab gehören sie zu der Kriegerleiche, die hier rituell beerdigt gelegen hat. Das Grabalter also war's, das dies Ringgeld besass. Damit wird die erste chronologische Bestimmung über das Alter des Lunkhofner Grabfeldes gewonnen. Römisches Geld findet sich dorten nicht, die Ringmünze geht also der römischen Scheidemünze hier zu Lande voraus. Jene tritt hier aber zugleich mit dem Eisen und Glas auf. Diese Kriegerleiche gehört also dem ersten Eisenzeitalter an, das sich bis vor Christi Geburt erstreckt.

11. Zeitalter und Race der hier Bestatteten.

Erwogen nach der Landessage von den Erd- und Wassermännern des Zwergenvolkes.

Jener bronzene Handgelenkring, ein geschlossener Vollguss, festsitzend um den Vorderarm der Kriegerleiche (no. 29 des Fundverzeichnisses), hält in seinem lichten Durchmesser genau 5,4 Centimeter, während das Handgelenk eines heutigen Europäers stets seine 6 Zoll misst. Ebenso halten die beiden Handgelenkringe der verbrannten Frauenleiche (no. 31 des Fundverzeichnisses) die gleichen 5,4 Centimeter innern Durchmessers, aber ein Handgelenk selbst feingliedriger Frauen unserer Race wird immer seine 5 Zoll Durchmesser betragen. Da nun diese drei Bronzeringe geschlossener Vollguss sind, keine Vorrichtung haben, sie zu öffnen, also nicht anders getragen werden können, als indem man sie über die Handbreite an's Gelenk zurückschiebt, so können die hier bestatteten Männer und Frauen bei der Kleinheit ihrer Gestalt und Gliedmaßen dem indogermanischen Stamme nicht angehören; und da zu diesem ebensowohl Germanen als Kelten sprachgeschichtlich gestellt werden müssen, so können jene auch nicht zum Keltenvolke, anthropologisch aber überhaupt nicht zu einem der Völker gezählt werden, die jetzt noch in den culturfähigen Breitegraden unsers Welttheiles sesshaft sind. Gleichwohl hat dieses unbekanntes Geschlecht